

Harlan in der Grube

Es war ein schlichter Akt. Im Beisein eines Notars verbrannte Regisseur Veit Harlan vergangene Woche — „um nicht als Aushängeschild für einen neuen Antisemitismus mißbraucht zu werden“ — demonstrativ eines der beiden noch vorhandenen Negative seines Films „Jud Süß“, der ihm in seinen eigenen Worten „neun Jahre meines Lebens“ gekostet hat. Als Film-Krematorium diente eine Kiesgrube bei Zürich.

Die Vernichtung des einzigen greifbaren Negativs — das andere befindet sich seit 1945 bei der Auslandsvermögensverwaltung des Washingtoner Justizministeriums — bedeutete zugleich das Ende einiger kommerzieller Hoffnungen, die geriebene Filmverkäufer mit Richtstrahlern nach Nah-Ost gehegt hatten.

Daß Harlans Filmverbrennung nicht eine leere opportune Geste in der noch stark Harlan-kritischen Schweiz war, bewiesen die vielseitigen Verhandlungen, die Theo Torriani, ein bei Filmgeschäften bisher nicht hervorgetretener Züricher Kaufmann, als letzter Besitzer des Negativs in den vergangenen Monaten geführt hat. Das auf mysteriöse Weise in seinen Besitz gelangte Negativ — es handelte sich um das sogenannte Versicherungsnegativ* — trug den Datumsstempel vom 22. Februar 1951.

Seit Kriegsende jagten vornehmlich arabische Einkäufer dem „Jud Süß“ in Ost- und Westeuropa nach. Es gelang ihnen zwar, etwa ein Dutzend Kopien zu Phantasiepreisen aus dem deutschen Filmchaos zu fischen. Da aber alle diese Kopien schon gespielt worden waren, konnten die Einkäufer sie nicht dazu benutzen, ein neues Negativ anfertigen zu lassen. Ihre Auswertungsmöglichkeiten blieben also immer auf die vorhandene Kopienzahl beschränkt.

* Bei jedem Schwarz-Weiß-Film verlangt die Versicherung, daß unmittelbar nach Abdrehen vom Originalnegativ im Umkehrverfahren ein sogenanntes Versicherungsnegativ gezogen und an einem sicheren Ort deponiert wird.



Ein Notar war dabei „Jud Süß“ im Krematorium: Harlan



Von Tag zu Tag angenehmer rasiert



Rasierte Haut braucht
Für überempfindliche Haut PITRALON-MILD

Täglich ein paar Tropfen Pitralon nach dem Rasieren — das kräftigt die Haut. Von Mal zu Mal rasieren Sie sich schmerzloser, ob mit der Klinge, ob elektrisch. Rasierschäden (Hautrisse, Pickel, Entzündungen) verschwinden rasch. Pitralon wirkt desinfizierend bis in die Tiefen der Haut; das beweist ein kurzes Brennen nach dem Auftragen. Der Pitralon-Geruch belebt; er hat eine gesunde, männliche Note.

Originalflaschen ab DM 1.70 in jedem Fachgeschäft.



Als neutraler Geschäftsschweizer verhandelte Theo Torriani über seinen Negativschatz zunächst mit der Jewish Agency in Tel Aviv und New York. Während er noch mit einem Herrn Auerbach korrespondierte, tauchten schon verschiedene arabische Interessenten auf. Die höchste Offerte kam aus Ägypten. Eine Kairoer Handelsgesellschaft bot für das Negativ durch ihren Züricher Agenten, einen Letten, 150 000 Schweizer Franken.

Um die aufrichtigen Absichten seiner Hintermänner zu dokumentieren, wies der Lette dem Filmkaufmann Torriani und dessen Begleiter während einer Unterredung in der Züricher „Elite“-Bar Briefe aus Kairo vor, aus denen hervorging, daß „Jud Süß“ in einer arabischen Großaktion in den verschiedenen Landessprachen synchronisiert gestartet werden sollte.

Der Agent hatte insofern Pech, als sich Torrianis Begleiter als Dr. Georg Guggenheim entpuppte. Guggenheim ist Vorsitzender des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes. Torriani hatte ihn nur mitgebracht, um der jüdischen (Verhandlungs-)Seite die Ernsthaftigkeit der antijüdischen Bemühungen um „Jud Süß“ zu demonstrieren.

Mittlerweile hatte Torriani über seinen deutschen Mittelsmann Verbindung mit Veit Harlan aufgenommen. Der Regisseur war bereit, sich die Vernichtung des für ihn peinlichen Negativs ein kleines Vermögen kosten zu lassen. Er bot 75 000 Mark.

Via Deutschland kam Torriani eine vierte Offerte ins Haus. Die Dia-Osthandelsgesellschaft in der Ostberliner Mauerstraße gab in einem vom 6. Oktober 1953 datierten Brief an einen westdeutschen Zwischen-träger den Auftrag, 30 Kopien des als „J. S. Oppenheimer“ nur ungenügend getarnten Films zu besorgen, zum Preis von 5000 DM-West pro Kopie.

Die Dia hatte vorgeschlagen, man möge ihr das „Jud-Süß“-Negativ doch auf ein paar Tage überlassen, damit sie im Köpenicker Kopierwerk die 30 Kopien ziehen könne. Auf diesen plumpen Trick hin brach Torriani die Verhandlungen ab und machte das Geschäft mit Harlan.

Weder die östlichen noch die arabischen Filmeinkäufer ließen sich durch den Harlanschen Negativ-Mord entmutigen. Sie jagen jetzt auf dem Schweizer Markt dem zweiten antisemitischen Goebbels-Filmprodukt nach: den „Rothschilds“.

Das große Geschäft

Wolfgang Hartwig, Westdeutschlands jüngster Filmproduzent und -verleiher (Rapid-Produktion und Tempo-Verleih), setzt eine unschuldsvolle Miene auf: „Die Engländer lassen sich nicht länger hinhalten. Ich kann's ihnen nicht übelnehmen, wenn sie die ganze Affäre an die große Glocke der Weltpresse hängen.“

Bei der „Affäre“ handelt es sich um den nun sechsmonatigen Hick-Hack über das Auslandsgeschäft von Hartwigs Dokumentarfilm „Bis 5 nach 12“ (SPIEGEL 47/1953). Nach Ansicht des Produzenten ist „Bis 5 nach 12“ das größte Auslandsgeschäft, das sich einem deutschen Nachkriegsfilm bisher geboten hat.

Filmmann Hartwig, dem Bundeskanzler Adenauer und Bundesinnenminister Schröder durch ihren Regierungsfeldzug gegen den Hitler-Film zu dreidimensionaler Publicity, unerwarteten Inlandseinnahmen und einem Mercedes 300 verholfen haben, war bereit, dem Verlangen Bonner Regierungsstellen nachzugeben und auf das große Auslandsgeschäft zu verzichten: „Wir wollen schließlich weiter in Deutschland Filme machen.“

Nach halbjährigem Hin und Her sieht es allerdings nicht so aus, als ob Hartwigs Verzichtsbereitschaft noch zum Tragen kommen wird. Die mit dem Fall befaßten Bonner Dienststellen, das Bundeskanzleramt, das Bundespresseamt, das Bundeswirtschaftsministerium und das Auswärtige Amt sind übereingekommen, sich nicht mehr gegen den Export des Hitler-Films zu sperren.

Die Geschichte, die von den Beteiligten in verschiedenen Versionen wiedergegeben wird, begann im Oktober. Damals verkaufte der bei der Herstellung in Geldschwierigkeiten geratene Hartwig die Weltvertriebsrechte auf Prozentbasis an einen Herrn Rudolf Mattner.

Mattner erhielt eine Exportlizenz, um zwei sogenannte Ansichtskopien des im Oktober gerade in den Zensur-Rummel geratenen Hartwig-Films über die Grenze zu bringen. Eine schickte er in die Schweiz, die andere nach Rom. Dann verhandelte er in London mit dem Makler William Barker, der seinerseits mit der Londoner Firma Independent Kontakt aufnahm. Einer Version zufolge wanderten die Weltrechte von Mattner zu Barker, von Barker zur Independent, die den Film in alle Welt verkaufen wollte. Angebote aus 40 Ländern lagen vor.

Da hakte Bonn zum erstenmal ein. Das Verfahren zur Erteilung der devisenrechtlichen Ausfuhrgenehmigung ist seit längerer Zeit nur noch eine pro-forma-Angelegenheit, die von den Länderregierungen erledigt wird. Der Bonner Außenhandelsreferent Dr. Mangold aber zog das Ver-



Hitlerfilm-Produzent Hartwig
War die Wirkung falsch eingeschätzt?

fahren an das Bundeswirtschaftsministerium heran, um im Fall Hartwig gegebenenfalls von dem immer noch bestehenden Ablehnungsrecht Gebrauch machen zu können.

Dann verhandelte Bonn mit London. Dr. Kramer vom Auswärtigen Amt erreichte, daß sich die britische Regierung unterderhand verpflichtete, den Hitler-Film nicht für den Export in Länder hinter dem Eisernen Vorhang freizugeben.

Ferner versuchte Dr. Kramer, dem Besitzer der Weltvertriebsrechte, also der Independent, die Zusage abzugewinnen, daß die Firma jede nationale Fassung vorher mit dem Bonner AA „abstimmen“ würde. Zum Beispiel so: Bevor die Independent eine Kopie nach Holland schickt, könnte Bonn erwirken, daß die Einmarschszenen aus dem Mai 1940 herausgeschnitten werden.

Die über Wochen hinweg zwischen Kramer, dem Londoner Independent-Anwalt Marcus und britischen Regierungsstellen geführten Verhandlungen liefen sich aber fest: Wer sollte den Bonnern garantieren, daß die jeweiligen nationalen Käufer die Bonner Wünsche respektierten?

Da verfiel man auf eine andere Lösung: Wie wäre es, wenn man der Independent den Verzicht auf den Weltvertrieb von „Bis 5 nach 12“ vergüten würde? Im Ringkauf könnte man die Rechte zurückerwerben: Die Independent verkauft sie an Barker, Barker an Mattner und Mattner wieder an Hartwig.

Die Independent war einverstanden und schlug eine Rückkaufsumme vor, die Hartwig als „sehr kulant und angemessen“ bezeichnet. Ohne exakte Zahlen zu nennen, gibt er sie mit „einem Siebentel der schon jetzt von den Bewerbern garantierten Welteinnahmen“ an. Die Welteinnahmen sollen auf 2,5 Millionen Dollar veranschlagt worden sein.

Blieb die letzte Kette des Ringhandels offen: Was sollte Hartwig für seine Aufwendungen von Bonn bekommen? Im Bundeshaushalt ist noch kein Etat für den Rückkauf unerwünschter Filme vorhanden.

Da offensichtlich keine Direkt-Entscheidung Hartwigs möglich war, diskutierte man folgenden Vorschlag: Hartwig bekommt für vier Filme eine hundertprozentige Bundesbürgschaft; die Handlungsunkosten (7,5 Prozent) und möglichen Gewinne gelten dann als Bonns diskrete Gegenleistung für Hartwigs Verzicht.

Anfang März räumte Hartwig einem Journalisten gegenüber ein, daß „gesprächsweise erörtert wurde, vielleicht auf diesem Wege einen Ausgleich zu finden“.

In den Bonner Amtsstuben und in Hartwigs Produktionsbüro in der Münchener Sonnenstraße wird Reportern heute erklärt: „Ein Kuhhandel kommt nicht in Frage.“ Anfang März empfahl das Bundeswirtschaftsministerium dem Bundeskanzleramt, die sich im vierten Monat hinschleppenden Verhandlungen mit Hartwig abzubrechen.

Das plötzliche Bonner Desinteresse läßt sich leicht erklären: In London hatte inzwischen ein kleiner Verleiher den 1947 produzierten amerikanischen Dokumentarfilm „It can't happen again“ (Es kann nicht wieder geschehen) mit Hitler- und Eva-Braun-Szenen neu gestartet. Der Erfolg war nicht überwältigend. Daraufhin überlegte man in Bonn, ob nicht die Veranlagung der 2,5 Millionen Dollar Global-einnahmen für den Hitler-Film allzu vorzeitig und überoptimistisch sei und ob man nicht doch die Wirkung des Films falsch eingeschätzt habe.

Es gibt allerdings auch eine Kombination, wonach Bonn in den langen Verhandlungswochen nur auf Zeit gespielt hat, um den Film nicht im März, der ja im Januar noch als Frankreichs EVG-Debatten-Monat galt, den Pariser EVG-Gegnern ungewollt als Propaganda-Schlager in die Hand zu spielen. Hartwig bestätigt, daß französische Importeure den Hitler-Film genau in der Debatten-Woche an den Champs Elysées groß herausbringen wollten.

Casino TRAVEMÜNDE

ROULETTE • BACCARA — GANZJÄHRIG

Großrestaurants • Clubrestaurant • American Bar • Kurhaus-Hotel
Hansa-Hotel • bestens geeignete Häuser für Tagungen und
Konferenzen • Prospekte durch Casino-Werbeabteilung



KARL HANAUSKA O.H.G., MÜNCHEN 22

NICHT NUR FÜR DIE FESTTAGE SONDERN AUCH HEUTE EINE FLASCHE
ROI DES BRANDIES-NAPOLÉON
EIN SEHR PREISWERTER FRANZÖSISCHER WEINBRAND

DIE FLASCHE NUR DM 16,80